

EIN AUFSATZ

Traum und Flagge

Wie Phantasten und Bastler
zu Helden der Raumfahrt wurden

Welch ein Traum: Den Weltraum zu beherrschen gehörte zu einer der großen Utopien des 20. Jahrhunderts. Insbesondere seit dem Ende des Ersten Weltkriegs beflügelte sie die Phantasie und den Erfindergeist von Wissenschaftlern, Technikbegeisterten und Schriftstellern. Sie waren über die ganze Welt verstreut und hatten doch eine gemeinsame Vision – den Flug zum Mond. Dieser heterogenen Gruppe von Weltraumenthusiasten widmet sich der Berliner Historiker Alexander C. T. Geppert in seinem überaus lezenswerten Aufsatz „Space Personae. Cosmopolitan Networks of Peripheral Knowledge“, der jüngst im *Journal of Modern European History* (2008/2, Verlag C.H. Beck) erschienen ist.

„Planetarier aller Länder, vereinigt Euch!“, so lautete das Motto jener „kosmopolitischen Internationale“, zu der Männer zählten wie Willy Ley oder Arthur C. Clarke, der die Textvorlage für den Kino-Klassiker „2001: Odyssee im Weltraum“ schuf. Und natürlich ein gewisser Wernher von Braun, der bereits als Schuljunge mit Feuerwerksraketen im Berliner Tiergarten experimentierte. Sie alle schraubten schon an Raumschiffen und schrieben Artikel über das Leben im All, lange bevor die NASA existierte.

Überzeugend und anschaulich kann Geppert zeigen, wie die träumerischen Wissenschaftsfiktionen dieser jungen *Space Cowboys* dem technischen Fortschritt nicht nur vorauseilten, sondern ihn selbst antrieben. Anders gesagt: Ohne den Traum vom Flug zum Mond keine Flagge auf dem Mond. Wichtig dafür war, dass die „Planetarier“ mit ihrer Begeisterung die Phantasien der breiten Bevölkerung ansteckten – und damit bald auch ihre Skeptiker überzeugten. So wurde der „Raketenummel“ zum festen Bestandteil der Weimarer Populärkultur, der Astrofuturismus zu einem Kernelement westlicher Modernität.

Überhaupt war Deutschland in dieser Zeit ein guter Nährboden für alle Arten von Weltraumbegeisterten, die sich 1927 im weltweit ersten Verein für Raumschiffahrt organisierten. Ihr Spielplatz war der legendäre Raketenflugplatz in Berlin-Zehlendorf: ein Symbol dafür, dass die Fahrt in den Weltraum keine Wunschtraum bleiben sollte, sondern nur noch eine Frage der Zeit sein konnte.

Nach 1945 professionalisierte sich die Weltraumforschung. Der Kalte Krieg sorgte dafür, dass der Wettlauf zum Mond zum Politikum wurde. Damit einher ging auch eine veränderte Wahrnehmung der „Rocket Men“ – der „Männer der Rakete“. Sie wurden nun nicht mehr als Phantasten abgetan, die Amateure von einst waren nun die Helden eines neuen Zeitalters. Science und Fiction war kein Gegensatz mehr.

Bis in die siebziger Jahre festigte sich die Überzeugung, dass dauerhaft bemannte Weltraumstationen oder sogar die Besiedlung des Mondes bald Realität werden würden. Die „dreidimensionale Zivilisation“, wie der deutsch-amerikanische Raketentechniker Krafft A. Ehrlicke meinte, schien zum Greifen nah.

Das Wissen der *Space Personae* galt mithin als überlebenswichtig in einer bipolaren Welt. Die einstmalig futuristische Bewegung war zu einer Arena traditioneller Geopolitik geworden und Teil des Ringens um die globale Vorherrschaft. So war der Weltraum ganz gegen die ursprüngliche Absicht zu einem Spielball der Erde geworden – und der Mann auf dem Mond zu seinem neuen Herrscher.

TOBIAS WINSTEL

EIN AUFSATZ

Traum und Flagge

Wie Phantasten und Bastler
zu Helden der Raumfahrt wurden

Welch ein Traum: Den Weltraum zu beherrschen gehörte zu einer der großen Utopien des 20. Jahrhunderts. Insbesondere seit dem Ende des Ersten Weltkriegs beflügelte sie die Phantasie und den Erfindergeist von Wissenschaftlern, Technikbegeisterten und Schriftstellern. Sie waren über die ganze Welt verstreut und hatten doch eine gemeinsame Vision – den Flug zum Mond. Dieser heterogenen Gruppe von Weltraumenthusiasten widmet sich der Berliner Historiker Alexander C. T. Geppert in seinem überaus lezenswerten Aufsatz „Space Personae. Cosmopolitan Networks of Peripheral Knowledge“, der jüngst im *Journal of Modern European History* (2008/2, Verlag C.H. Beck) erschienen ist.

„Planetarier aller Länder, vereinigt Euch!“, so lautete das Motto jener „kosmopolitischen Internationale“, zu der Männer zählten wie Willy Ley oder Arthur C. Clarke, der die Textvorlage für den Kino-Klassiker „2001: Odyssee im Weltraum“ schuf. Und natürlich ein gewisser Wernher von Braun, der bereits als Schuljunge mit Feuerwerksraketen im Berliner Tiergarten experimentierte. Sie alle schraubten schon an Raumschiffen und schrieben Artikel über das Leben im All, lange bevor die NASA existierte.

Überzeugend und anschaulich kann Geppert zeigen, wie die träumerischen Wissenschaftsfiktionen dieser jungen *Space Cowboys* dem technischen Fortschritt nicht nur vorauseilten, sondern ihn selbst antrieben. Anders gesagt: Ohne den Traum vom Flug zum Mond keine Flagge auf dem Mond. Wichtig dafür war, dass die „Planetarier“ mit ihrer Begeisterung die Phantasien der breiten Bevölkerung ansteckten – und damit bald auch ihre Skeptiker überzeugten. So wurde der „Raketenummel“ zum festen Bestandteil der Weimarer Populärkultur, der Astrofuturismus zu einem Kernelement westlicher Modernität.

Überhaupt war Deutschland in dieser Zeit ein guter Nährboden für alle Arten von Weltraumbegeisterten, die sich 1927 im weltweit ersten Verein für Raumschiffahrt organisierten. Ihr Spielplatz war der legendäre Raketenflugplatz in Berlin-Zehlendorf: ein Symbol dafür, dass die Fahrt in den Weltraum keine Wunschtraum bleiben sollte, sondern nur noch eine Frage der Zeit sein konnte.

Nach 1945 professionalisierte sich die Weltraumforschung. Der Kalte Krieg sorgte dafür, dass der Wettlauf zum Mond zum Politikum wurde. Damit einher ging auch eine veränderte Wahrnehmung der „Rocket Men“ – der „Männer der Rakete“. Sie wurden nun nicht mehr als Phantasten abgetan, die Amateure von einst waren nun die Helden eines neuen Zeitalters. Science und Fiction war kein Gegensatz mehr.

Bis in die siebziger Jahre festigte sich

ein Zeitalters. Science und Fiction war kein Gegensatz mehr.

Bis in die siebziger Jahre festigte sich die Überzeugung, dass dauerhaft bemannte Weltraumstationen oder sogar die Besiedlung des Mondes bald Realität werden würden. Die „dreidimensionale Zivilisation“, wie der deutsch-amerikanische Raketentechniker Krafft A. Ehrlicke meinte, schien zum Greifen nah.

Das Wissen der *Space Personae* galt mithin als überlebenswichtig in einer bipolaren Welt. Die einstmalig futuristische Bewegung war zu einer Arena traditioneller Geopolitik geworden und Teil des Ringens um die globale Vorherrschaft. So war der Weltraum ganz gegen die ursprüngliche Absicht zu einem Spielball der Erde geworden – und der Mann auf dem Mond zu seinem neuen Herrscher.

TOBIAS WINSTEL